

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 52 (1981)
Heft: 4

Artikel: Sinn und Sinnerfüllung der helfenden Berufe
Autor: Weisshaupt, Kurt A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinn und Sinnerfüllung der helfenden Berufe

Ist man wohl gut beraten, wenn man «auf der Suche nach Sinn» auch den «Fachmann für Sinnfragen», den Philosophen, zuzieht?

Oder ergeht es einem mit dem Philosophen, wie es jenen Griechen einer bestimmten Stadt, die vom Ueberfall bedroht war, mit ihrem Philosophen Diogenes ergangen ist? Als alle Bürger nämlich sich betätigten zum Schutze der Stadt: die einen besserten die Stadtmauern aus, andere schlifften Schwerter, dritte schafften Vorräte herbei, da meinte auch Diogenes, er könne nicht der einzige Faule sein unter so vielen fleissigen Leuten, und er rollte sein Fass, in dem er zu nächtigen pflgte, auf der Hauptstrasse auf und ab.

Doch seien wir unbesorgt, auch wenn hier jetzt ebenfalls ein Philosoph sein Fässchen rollen sollte, so bleiben wir damit doch beim Thema. Denn hier und heute geht es nicht um den Ueberfall auf die Stadt, sondern eben ums Rollen von Fässern. Damit ist doch die Sinn-Frage allen Tuns gestellt. Was Diogenes zu bedenken gab, gibt die Philosophie immer zu bedenken. Dies ist ihr Vorteil und ihr Mangel zugleich. Ihr Vorteil ist, dass sie nachdenken darf, auch wenn das Resultat dieses Nachdenkens wider aller Meinung, das heisst paradox, wäre. Ihr Nachteil ist: Indem sie reflektiert, handelt sie nicht, und wenn andere die Stadt nicht schützen, wird sie wohl eingenommen. Doch hier weiss die Philosophie auch ihren Trost der Reflexion anzubieten: Die Eroberung einer Stadt ist kein absolutes Geschehen. Für die Stadt könnte das Ereignis des Eingenommenwerdens auch den Beginn einer neuen Kultur ankündigen, zum Beispiel der christlichen anstelle der römischen.

Nach Sinn fragen ist eine eigene Sache, und Sinn suchen ein un-heimliches Unternehmen. Die Suche nach Sinn ist weder die Suche nach der verlorenen Zeit, noch die nach der Gegenwart oder der Zukunft. Die Suche nach Sinn ist die Suche danach, was ist und gilt, für den einzelnen, für die anderen, für alle.

Auf unserer Suche sind wir mit der paradoxen sokratischen Frage konfrontiert: Kann man etwas suchen, wovon man nicht weiss, was, wie und wo es ist?

Sinn ist kein Gegenstand, sondern ein Ganzes

Sinn ist kein Gegenstand, der hinter einem Busch oder in unserem Leben versteckt ist, und den es nur zu ergreifen gelte. Sinn müsste wohl umgekehrt jenes sein, was uns ergreift. Sinn ist ein Ganzes.

Man könnte die Aufgabe der Philosophie in drei Richtungen sehen. Erstens: die Philosophie fragt nach dem Ganzen. Philosophie unterscheidet sich



Anlässlich der Jahresversammlung 1980 des VSA, die dem Tagungsthema «Auf der Suche nach Sinn» gewidmet war und die zum Ziel hatte, gegen die unter den Heim-Leuten immer breiter um sich greifenden Gefühle der Resignation ein bisschen Widerstand aufzubauen, kam in der Schaffhauser Rathauslaube auch ein Philosoph als «Fachmann für Sinnfragen» zum Wort: Dr. Kurt A. Weisshaupt, ein gebürtiger Schaffhauser und Dozent an der Universität Zürich, sprach über «Sinn und Sinnerfüllung der helfenden Berufe».

vielleicht heute dadurch von anderen Wissenschaften, dass sie dieses Ganze im Blick behalten möchte. Einerseits könnte man dies als Vermessenheit auslegen, insofern heute kein Mensch mehr das Ganze in den Blick zu nehmen in der Lage ist; andererseits aber kann man darin — und so verstehe ich es — den Weg angezeigt finden, über das Teilwissen und die Befangenheit im Teilwissen hinauszukommen.

Aufgaben der Philosophie in drei Richtungen

Die Philosophie fragt nach dem Ganzen des Menschen und nach den Zusammenhängen dessen, was wir unsere Welt nennen. Dass diese Fragestellung nicht ein für allemal beantwortet werden kann, ist klar. Hegel hat die Aufgabe der Philosophie darin gesehen, ihre Zeit in Gedanken zu erfassen. Darin liegt der Ausgang von der Gegenwart und der Bezug zu ihr. Nicht über ein weltfremdes Abstraktum soll philosophiert werden, sondern über das, was hier und jetzt ist. Darum ist Wahrheit auch immer zeitgebunden, sie hat einen Zeitkern.

Ob wir in der Lage sind, unsere Zeit in Gedanken zu erfassen, bleibe dahingestellt. Wir können es aber anders ausdrücken: Wir verwenden unsere Gedanken auf das, was uns beschäftigt.

Der Philosoph fragt zweitens nach den Voraussetzungen des Wissens, das heisst heute, nach unseren Voraussetzungen, nach Bildung und Tradition, und zugleich nach dem Weg dieses Wissens in seiner geschichtlichen Entfaltung. Das Gegenwärtige kann nicht aus dem Vergangenen erklärt werden, aber es kann auch nicht ohne das Vergangene erklärt werden. Sprache, Wortschatz, Denkstrukturen prägen unsere Sicht der Gegenwart als Voraussetzung. Es ist nicht gleichgültig, was wir im Elternhaus lernen, was wir in der Schule lernen, in welcher Weise uns die Vergangenheit nahegebracht wird.

Der Philosoph fragt drittens nach den Zielen und Werten, die unser Denken und Handeln bestimmen. Seine Maßstäblichkeit ist dabei die Tradition einerseits, andererseits aber auch die logische Kapazität eines Noch-nicht-Seins, einer Ausrichtung also an etwas, was noch nicht ist, aber möglich, denkbar und wünschbar ist. Hier werden wir auf ein Hauptproblem der Auseinandersetzung um das Verständnis der Wirklichkeit gestossen, nämlich auf die Frage, ob Wissen wertfrei ist. Darüber haben die Wissenschaftler und Philosophen in unserem Jahrhundert viel nachgedacht, ausgehend vor allem von Max Weber. Das Problem kann vereinfacht etwa so gesehen werden, dass gesagt wird, das Wissen der Wissenschaften selbst sei wertfrei, sei an sich also weder gut noch böse. Dies, nämlich gut oder böse, werde es erst in der Anwendung. Ueber die Anwendung entscheide aber nicht der Wissenschaftler, sondern hier seien andere institutionelle und politische Mechanismen verantwortlich. Es sei sogar falsch, Wissenschaft an die konkreten und ephemeren Ziele von Gesellschaften zu binden, da diese doch die Wissenschaft in eine Abhängigkeit brächten, sie also unfrei machen würden. Dazu ist zu sagen, dass Freiheit nichts Absolutes ist, sondern immer in Relation zu Unfreiheit steht. Insofern ist auch das Wissen unfrei, weil es an seine eigenen Normen gebunden, beziehungsweise durch sie schon festgelegt ist. Als Norm bezeichne ich hier die Bestimmungsgrössen des Wissens selbst, zum Beispiel das Wahrheitsideal, oder das Ideal der reinen, objektiven Erkenntnis. Ueberdies ist das Wissen auch durch Werte von aussen bestimmt, insofern zum Beispiel bestimmte politische oder wirtschaftliche Aufträge die Wissenschaft bestimmen beziehungsweise Forschungskredite da oder nicht da sind. Ferner ist zu sehen, dass Wissenschaft nicht ein rein theoretisches Gebilde ist, also eine reine Folge von Sätzen darstellt, sondern einen Theorie-Praxis-Komplex bildet, in welchem auch Entscheidungen und Handlungen erfolgen, die nicht rein theoretisch hergeleitet sind.

Jeder Ist-Zustand ist auch ein Soll-Zustand

Kurz gesagt: Jeder Ist-Zustand enthält auch einen Soll-Zustand, nämlich die Normen, durch die er überhaupt formuliert werden kann. Wenn ich sagen will, was Gesundheit ist, sage ich auch schon, was sie sein soll. Die Kategorien, mit welchen ich die Wirklichkeit beschreibe, enthalten immer auch einerseits den geschichtlichen Gehalt der durch sie überlieferten Tradition und Kultur, und andererseits den vorweggenommenen Entwurf von Zielvorstellungen.

Ich habe die Aufgabe des Philosophen hinsichtlich von drei Fragestellungen erläutert: erstens fragt er nach dem Ganzen, zweitens nach den Voraussetzungen, drittens nach den Zielen und Werten. Gewiss ist der Philosoph auch ein Wissenschaftler und keineswegs ein Feind der Wissenschaft. Allerdings ist das, was Wissenschaft heisst, für ihn selbst ein Gegenstand seiner Wissenschaft. Sein wissenschaftliches Instrumentarium ist die Vernunft. Sie ist nicht das gleiche wie Rationalität oder Zweck-Rationalität. Das heisst aber auch nicht, dass sie Irrationalität einschliesst. Natürlich folgt das vernünftige Argumentieren des Philosophen der Logik. Aber die Logik selbst hat ihre Struktur, ihren eigenen Weg. Sie selbst ist wiederum nicht ein Letztes, sondern kann hinsichtlich ihrer Bedingungen und Voraussetzungen reflektiert werden. Vernunft könnte als die verständige Anwendung des Verstandes angesehen werden, im Dienste dessen, was wir eigentlich wollen. Das heisst: Im Thema der Vernunft stecken der Rationalität übergeordnete beziehungsweise sie führende Ziele. Wir wollen zum Beispiel die Wahrheit wissen, oder wir wollen ein besseres Leben erreichen. Diese der Vernunft einwohnenden Ziele hat der Philosoph seit jeher als das Thema des Ganzen, des Menschen, oder der Welt angesprochen.

Die Frage nach Sinn ist die Frage nach dem Ganzen. Die Frage nach Sinn wäre somit die philosophische Frage par excellence — auch wenn sich angesichts ihrer die Philosophie keineswegs exzellent, sondern eher dürftig ausnimmt. Versuchen wir uns zunächst auf das hin zu bewegen, was wir fragen, wenn wir nach Sinn fragen.

Das Beispiel des Abendsterns und des Morgensterns

Wir haben alle schon am Abendhimmel den Abendstern und am Morgenhimmel den Morgenstern gesehen. Abendstern und Morgenstern sind Namen, die wir demselben Objekt, nämlich dem Planeten Venus, zulegen. Durch Namen geben wir einem bestimmten Sachverhalt — nämlich der Tatsache, des frühen Leuchtens des Planeten Venus am Abend — bzw. des späten Leuchtens am Morgen — eine *Bedeutung*, nämlich die des Abendsterns bzw. des Morgensterns. Was ist der *Sinn* dieser zugelegten Bedeutung eines identifizierbaren Objektes? Sinn beinhaltet die Einbettung des einzelnen in ein Ganzes. Die Frage nach dem Sinn der Namensgebung dieses Sterns ist uns ganz ungeläufig. Für uns mag sie sinnlos geworden sein, nicht aber für jene Menschen in jener Epoche, die sie schufen. Danach könnten wir jetzt fragen, wenn wir Zeit hätten. Vielleicht würden wir darauf dann verwiesen, dass die Namensgebung etwas mit der Präsenz des Schöpfergottes zu tun hätte. Sie hätte den Sinn, die Kontinuität seiner Anwesenheit im Leuchten des Sterns am Morgen für den Tag und am Abend für die Nacht zu verbürgen.

Hier fragen wir nach Sinn und Sinngebung der helfenden Berufe.

Warum fragen wir?

Ist ihr Sinn abhanden gekommen? Sind die helfenden Berufe etwa in das sinnleere Gebrause einer unsere

Gegenwart durchherrschenden Aktivität eingesogen worden? Nein.

Vielmehr ist die Frage nach Sinn eine Alltagsfrage,

die eine Alltagsantwort verlangt. Es ist die Frage des bewussten Menschen nach dem bewussten Menschsein. Die Frage nach Sinn lässt sich nicht ein für allemal beantworten. Auch besteht die Antwort auf sie nicht in Sätzen. Vielmehr verlangt diese Frage ständig, jeden Tag, nach einer Antwort, und die Antwort kann täglich nur durch unser Da-sein, nicht durch unsere Sprache eine Antwort finden.

Es ist also keine aktuelle Krise vorhanden in jener Bedeutung, dass wir nicht mehr weiter wissen, und dass wir darum, die Frage nach dem Sinn unseres Tuns stellen.

Vielmehr ist menschliches Leben ständig in der Krise, das heisst in der Entscheidung darüber, was es ist oder sein soll. Kierkegaard und andere Existenzphilosophen haben das bewusste menschliche Leben mit der Entscheidung, sich entscheiden zu wollen, verknüpft. Diese Entscheidung zur Entscheidung — das heisst der Verzicht auf das unentschiedene und gleichgültige zugunsten eines entschiedenen Lebens — macht ihrer Meinung nach die ethische Persönlichkeit aus.

Sich entscheiden heisst auf Sinn nicht verzichten wollen

Sich entscheiden heisst aber in dieser existentialen Bedeutung, auf Sinn nicht verzichten wollen.

Bezogenheit auf Sinn ermöglicht es, Rechenschaft ablegen zu können und verantwortlich zu sein. Was heisst also «Sinn»?

Einer Sache Sinn geben können heisst, sie auf ein Ganzes beziehen können, auf einen Verstehenshorizont, in den sie eingebettet liegt und der sie damit erklärlich und begreifbar macht.

Sinn ist damit keine absolute Kategorie, die eine Sache ein für allemal bestimmen könnte. Vielmehr haben wir die Sinnbeziehung einer Sache oder einer Handlung immer erst herzustellen. Vielleicht ist die Sinnbeziehung aber auch schon da, und wir müssen sie nur auffinden.

Einen Sinn suchen und einen Sinn finden ist etwas anderes, als einen Sinn erfinden —

aber auch dies kann wohl geschehen.

Wenn Gott tot ist, so ist alles erlaubt. Mit dieser Aussage haben Dostojewski und Nietzsche das Zeitalter des Nihilismus angekündigt. Wenn Gott tot ist, so wiederholte Sartre, muss wohl jemand da sein, um die Werte zu erfinden. Sartre und Nietzsche sahen den Menschen als den Erfinder und Finder der Werte.

Das Bedenkliche haben diese Philosophen artikuliert: Wenn Gott tot ist, so fehlt der Sinn des Ganzen. Ohne einen Sinn des Ganzen ist aber auch alles einzelne sinnlos. Also Mensch, schaffe Sinn, schaffe Werte!

Nietzsche sah die Möglichkeit aufgrund der Konzeption neuer Werte, den Nihilismus zu überwinden.

Die Philosophie ist seit Nietzsche wieder etwas bescheidener geworden. Sie ist immer auch eben: «ihre Zeit in Gedanken erfasst», das heisst ein Kind ihrer Zeit.

Sie vermag das Ganze ebensowenig zu begreifen wie manches einzelne, auch wenn sie beides anstrebt. Die Philosophie schafft ihren eigenen Verstehenshorizont nicht selbst. Sie ist an Sprache, Bewusstsein, Denkstrukturen und das, was täglich anfällt, gebunden. Sie massiert sich darum auch kein abschliessendes Urteil an über das, was einer Epoche als der Sinn des Ganzen gilt.

Für viele Menschen hat heute, wie Heidegger sich ausdrückte, die übersinnliche Welt ihre bestimmende Kraft für das menschliche Dasein verloren. Das heisst aber nicht, dass andere nicht aus ihr leben. Falsch wäre nur der Dogmatismus, der aus dem eigenen Verstehen heraus ein anderes Verstehen nicht zulässt.

Wo nach Sinn gefragt wird, gibt es keine absoluten Antworten

Wenn wir nach Sinn fragen, so ist ein absolutes Antworten zumal auf die Sinnvorstellungen vom Ganzen fehl am Platz.

Geht es uns um die Rückgewinnung von Sinn, geht es uns um das Aufdecken und vielleicht Entdecken von Sinn, so sollten wir uns vom Naheliegenden aus, von dem, was wir hier und jetzt tun und erleben, in den unbestimmten und dunklen Sinnkreis vorbewegen.

Lassen wir uns nicht bluffen vom aufdringlichen Wissen der Wissenschaften, das durch die modernen Medien noch besonders unpräzise und generalisierend aufgebläht wird. In Wirklichkeit wissen wir wenig.

Machen wir uns doch klar, dass es kaum möglich ist, mathematisch und physikalisch nur schon die Entwicklung einer Wolke, die zum Regnenlassen ansetzt, zu beschreiben. Und da will man uns mit dem wissenschaftlichen Wissen über das menschliche Individuum Angst machen.

Selbst wenn alle Probleme der Wissenschaft gelöst sind, sagte vor fünfzig Jahren Wittgenstein, sind die Probleme unseres Lebens noch nicht einmal berührt.

Durch den Bluff des Wissens lassen wir uns vom Nachdenken abhalten, ja wir verlernen sogar, was es heisst, selbst nachzudenken. Weite Räume der Sinnleere, die wir zu konstatieren meinen, sind nur durch

die Scheuklappen unseres Verzichts auf eigenes Denken entstanden.

Die Welt ist voller Sinn, der entdeckt werden kann,

sobald wir der Wissenschaftsgläubigkeit entraten.

Fangen wir doch bei uns selber an. Wissen wir denn noch, wer wir selber sind, oder müssen wir zuerst den Psychotherapeuten fragen? Wir sind autonome Individuen. Wir sind Einzelwesen, die es nicht noch einmal gibt. Wir haben unabdingbare Koordinaten in Raum und Zeit, eigene Talente und eigene Gedanken. Uns sollte daran liegen, ein von Selbsttäuschung freies Selbstverständnis über uns selbst zu gewinnen oder zurückzugewinnen. Individuum ineffabile est, das ist ein Leitsatz für allen Umgang mit dem Menschen.

Wir müssen Vorstellungen über das, was menschliches Leben ist, was nämlich sein Sinn ist, haben, wenn wir in helfenden Berufen tätig sind.

Was ist der Sinn menschlichen Lebens? Hier beginnen wir mit allgemeinen Antworten, weil die verständliche Sprache allgemein ist, und gehen dann auf das Individuum zu, unter Zurücklassen alles Allgemeinen, auch der Sprache.

Allgemein ist, dass dem Menschen ein menschliches Leben möglich werden sollte. Hierin steckt, wie Sie sehen, eine Fülle von Werten und Vorstellungen, die es auszudrücken oder anzusprechen gilt. Was heisst es, ein menschliches Leben führen? In der Antwort auf diese Frage sind wir nicht allein gelassen. Die Tradition, die Kultur, die Religion geben uns Hilfestellung. Aber alle diese gegebenen Bestimmungen sind auf das einzelne Leben, auf das Individuum, zu beziehen. *Erst diese Konkretion der Werte auf das Individuum hier und jetzt macht Sinngebung möglich, macht sie aus.* Für uns selbst ist diese Konkretion identisch mit unserer «Lebensarbeit», das heisst der Arbeit an unserem Leben; wir werden nicht vor der Zeit, die uns beschieden ist, damit fertig. Aber es ist auch klar, dass es hier nicht einfach um eine Uebertragung ausgewählter Werte auf uns selbst geht, sondern um die Konstitution der Wertsetzung für unser Leben. Indem Werte für uns selbst konkret werden, sind sie *auch einmalig* und nicht mehr allgemein.

Helfende Berufe sind Berufe, die anderen Menschen zu ihrem Menschsein und ihrer Individualität verhelfen wollen. Damit ist eine Aussage über den Sinn der helfenden Berufe gemacht. In dieser Aussage liegt zweierlei: Es liegt erstens eine Vorstellung darin, was menschliches Leben sei, und zweitens die Anerkennung, dass Menschen auch zu schwach und ungeeignet sein können, ein menschliches Leben zu führen, so, wie sie es möchten, oder unserer Meinung nach können sollten.

Diese Aussage über den Sinn der helfenden Berufe ist abstrakt. Sie lässt sich entfalten:

— Sinn haben diese Berufe für diejenigen, die sie ausüben.

— Sinn haben sie für diejenigen, denen sie helfen.
— Sinn haben sie für den gemeinschaftlichen Verband im gesellschaftlichen Zusammenleben.

Aber wo wir auch solche Aussagen über Sinn ansetzen wollen, immer ist der Sinn bezogen auf ein Individuum, das ihn hat, sieht, setzt, entwirft, nicht hat oder sucht. Dies gilt vom Helfer, aber auch von demjenigen, dem geholfen wird.

Die entscheidende Einsicht ist aber die, dass wir, wenn wir hier allgemein über den Sinn sprechen, den der Helfer in seinem Tun erfährt, oder der Hilfsbedürftige in seinem Erleben, wir immer *über* den Sinn und damit über *dem* Sinn sprechen müssen.

Der allfällige Sinn eines einzelnen wird von uns objektiviert. Wir sprechen *über* einen Sachverhalt, nicht in ihm.

Aus diesem Grunde, das müssen wir ganz klar sehen, können wir keine Aussagen darüber machen, was für den je einzelnen, sei er Helfer oder Kranker, der wirkliche *Sinn von etwas* ist.

Für uns selbst können wir Sinn finden oder herstellen, wenn wir es für den anderen tun, verfehlen wir ihn.

Trotzdem muss und will der Helfer ja das tun, was für den anderen sinnvoll ist. Was heisst das? Er tut das, was für den anderen gut ist, oder besser: das, was er für den anderen als gut erkennt. Und «für den anderen als gut erkennen» heisst, angeben können, warum es für ein «grösseres Ganzes» des Anderen, das auch erkannt wird, gut ist.

So entwirft der Helfer Sinn für einen anderen und richtet sein eigenes Tun daran aus.

Darin liegt nun allerdings das unaufhebbare Wagnis des Helfers. Er ist in einem hohen Mass Interpret des Lebens eines anderen. Kann er und darf er dies sein?

Machen wir uns klar: wer einen Menschen zu interpretieren unternimmt, steht vor dem unbegreiflichsten und komplexesten individuell Seienden, das die Erde uns bietet.

Sinn ist weder Mittel noch Zweck

Mit Hilfe der vielen Wissenschaften vom Menschen versuchen die Menschen, diesem Phänomen eines einzelnen Menschen seit Jahrtausenden nahezukommen. Das sind die Maßstäbe, denen wir uns gegenüber sehen.

Alles *andere* ist angebracht, als mit Siebenmeilenstiefeln in der fremden Sinnwelt des andern herumzutampeln.

Aber es ist dennoch klar, dass wir nicht auskommen ohne solche Sinn-Deutungen für den anderen.

Schon wenn wir unsere Kinder zur Schule schicken, nehmen wir selbstverständlich solche Deutungen vor.

Aufklärung, Bildung und Emanzipation — warum ist dieses Wort heute eigentlich verpönt? — halten wir für die Kinder für gut. Setzen wir ihnen damit Ziele? Warum ist Bildung ein Ziel, das angestrebt werden kann? Offenbar weil wir damit einen bestimmten Sinn des menschlichen Daseins entwerfen.

Wenn Sinn das ist, was wir für uns oder für andere für gut halten, so ist Sinn ein Ziel, das ausserhalb aller Zweckrationalität steht.

Auch wenn wir Sinn anstreben, lässt er sich weder als Mittel noch als Zweck, der mit bestimmten Mitteln erreicht werden kann, bestimmen.

Sinn kann sich aber einstellen. Warum sprechen Menschen, so fragt Wittgenstein, die lange nach dem Sinn ihres Daseins gesucht haben, nicht mehr über diesen Sinn, wenn sie ihn gefunden haben?

Vielleicht darum, so können wir antworten, weil sie des Sinns inne sind. Des Sinns innesein bedeutet, von ihm erfüllt sein. Wo sollte man da mit sprechen beginnen. Wenn wir vom «Willen zum Sinn» sprechen, kann dies missverständlich sein.

Alle Menschen, so sagte Aristoteles, streben von Natur nach einem Gut. «Von Natur» heisst, indem sie ihrer eigentlichen Wesensbestimmung folgen. Dieses Streben beginnt schon, bevor ihr «Wille» sich konstituiert. Der Begriff Wille ist metaphysisch (das heisst durch die metaphysische Sprache der Philosophie) belastet, dennoch kommen wir nicht ohne ihn aus. Wille zum Sinn meint wohl: Rückbesinnung auf unsere Wesensbestimmung. Sie muss offenbar bewusst vollzogen werden, weil uns unser Wesen undeutlich geworden ist.

Das «Gut» des Daseins sahen die Griechen in der Eudaimonia, im «geglückten Dasein».

Wenn das Dasein glückt, ist es ein Ganzes und hat Sinn.

Wann kann ich dies von mir sagen, wann kann ich es vom anderen sagen?

Dass das Dasein ein Ganzes ist, bedeutet nicht, dass es abgeschlossen, zu Tode gekommen ist.

Vielmehr blitzt dieses Ganze auf im Augenblick als Sinn.

Diesen Augenblick, der immer sein kann, haben Philosophen und Theologen als Kairos, als erfüllte Zeit, oder Fülle der Zeit zu benennen versucht. In ihm gewinnt das Dasein seine «ewige Gültigkeit», wie Kierkegaard sagte.

Was in diesen Worten zur Benennung des höchsten Ziels menschlichen Daseins sich ausdrückt, ist — so müssen wir ernüchternd in Erinnerung rufen — rein formal und allgemein.

Wir möchten gerne wissen, was dies nun für uns heisst. Wir möchten den zeitlichen Kern dieser Wahrheiten für uns erfahren.

Stark gefragt:

VSA-Richtlinien

zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben

Bis vor einigen Monaten waren beim VSA die «Anstellungsbedingungen für Heimpersonal» erhältlich, die 1973 als kleine Acht-Seiten-Broschüre erschienen sind. Es handelte sich um eine Zusammenstellung der einschlägigen Bestimmungen des Schweizerischen Obligationenrechts sowie des Normalarbeitsvertrags für das Erziehungspersonal und des Normalarbeitsvertrags für das Pflegepersonal. Diese «Anstellungsbedingungen» konnten einzeln oder zusammen mit einem Anstellungsvertragsformular beim Sekretariat VSA bezogen werden.

Im Lauf der Jahre zeigte es sich immer deutlicher, dass die «Anstellungsbedingungen» überholungsbedürftig wurden. Auf der Grundlage eines von Dr. Heinrich Sattler gelieferten ersten Entwurfs machten sich 1979 die Kommission Heimerziehung und die Altersheimkommission des VSA hinter die Aufgabe der Ueberarbeitung. Das Resultat der Arbeit vieler Kommissionssitzungen, das vom Vorstand im August 1980 gutgeheissen worden ist, liegt jetzt in den «VSA-Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben» vor.

Die neuen «Richtlinien» wurden vor der Gutheissung durch den Vorstand von einem auf Fragen des Arbeitsrechts spezialisierten Juristen und von einem Versicherungsfachmann mit Sorgfalt geprüft. Die Fachleute beurteilten das Papier positiv und bezeichneten es als vielseitig brauchbar. Besonders hervorgehoben wurde die Uebersichtlichkeit und die durch die Gliederung des Aufbaus gewonnene Flexibilität in der Anwendung.

Die «Richtlinien» werden als komplettes Set abgegeben. Jedes Set umfasst zwei Vertragsformulare — je ein Formular für den Arbeitnehmer und für den Arbeitgeber. Die «Richtlinien» bilden einen festen Bestandteil des Vertrags und sind mit der Vertragsunterzeichnung ausgefüllt dem Arbeitnehmer auszuhändigen. Im Anhang I folgen den «Richtlinien» die Erläuterungen und Empfehlungen, die der VSA den Vertragspartnern geben kann. Anhang II bilden die Anmerkungen zur Frage der Kündigung zur Unzeit, und Anhang III gibt einen knappen Ueberblick über das Arbeitsvertragsrecht. Die ganze buntfarbige Garnitur mit Klemmschiene umfasst 18 Seiten und wird vom Sekretariat VSA zum Selbstkostenpreis (plus Porto) abgegeben.

Bestellung

Wir bestellen hiermit

_____ Set(s) der neuen VSA-Richtlinien zum Arbeitsverhältnis in Heimbetrieben zum Preis von Fr. 3.— pro Set (exkl. Porto und Verpackung).

Name und Adresse

Einsenden an Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48.

Dazu kann die Philosophie nur aus ihrer Zeit heraus antworten.

Wann können wir also heute von einem «geglückten Dasein» sprechen? Wann für uns selbst, wann für den anderen?

Es ist klar, dass wir für unsere tägliche Arbeit konkrete Hinweise haben wollen dafür, was wir tun sollen.

Lassen Sie mich in zweifacher Hinsicht diese Konkretion anstreben:

- für das heutige Bild vom «wahren», menschlichen Dasein, und
- für die damit zusammenhängende Aufgabe der helfenden Berufe.

Was ist der Mensch?

Diese Frage, auf die die philosophische Anthropologie zu antworten sucht, wird für uns immer neu zu stellen und zu beantworten sein. Auch hier sind nur einige Akzente einer Bestimmung möglich.

Wir können schwerlich auf sogenannte «ewige Werte» des Menschseins setzen, es sei denn, wir würden sie für unsere Zeit aufrechterhalten oder zurückgewinnen können.

Soviel ist sicher: Ein Grundelement der philosophischen Bestimmung des Menschen liegt in seiner «*Selbstbestimmung*» oder *Autonomie*. Der Mensch ist Zweck an sich selbst, wie Kant sagt, oder auf unsere Aussagen hier bezogen: er hat seinen Sinn in sich selbst.

Hier muss ich jetzt allerdings sofort betonen, dass die Autonomie des Individuums nicht seine Exklusivität aus der Gemeinschaft bedeutet. Selbstsein und Autonomie sind nur in der Sozietät, in der Gemeinschaft, möglich.

Es wäre falsch, Autonomie mit Egoismus zu koppeln und gegen Emanzipation des Individuums, Selbstentfaltung, Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung Sturm zu laufen.

Selbstbestimmung des Individuums schliesst ein, dass es über sich hinaus im anderen, in seiner Familie, in der Gesellschaft, in Gott, seine Sinnbestimmung sieht. Auch die Selbsttranszendenz des Menschen setzt voraus, dass es ein Selbst ist, das sich transzendiert.

Aus diesem Grunde bedeuten Selbstentfaltung, Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung hohe und höchste Werte, die wir in der Bestimmung des menschlichen Seins ansetzen müssen. Selbstverwirklichung schliesst ein, dass ich mich im Dienste eines anderen verwirklichen kann.

Der Mensch als soziales Lebewesen verwirklicht sich nicht solipsistisch und nicht autistisch. Er verwirk-

licht sich durch Kommunikation und Interaktion. Sein Selbstsein lässt sich aus diesen, seine Identität allererst konstituierenden und verbürgenden Prozessen nicht herauslösen. Durch diese Prozesse erfährt er seine Sozialisation und darin wesentliche Charakteristika seiner Identität.

In dieses Kommunikations- und Interaktionsgeschehen treten die helfenden Berufe ein und unterstützen die Personwerdung des andern und die Stabilisierung und Stärkung seiner Identität.

Dass der Mensch überhaupt auf Kommunikation und Interaktion angewiesen ist, macht klar, dass seine Autonomie nur in Relation zur ihn bestimmenden Heteronomie sich darstellen kann. Aber die «richtige Mitte» ist zu finden.

Hegel sieht sie in der Entwicklung des Selbstbewusstseins zur Freiheit. Er betont die Anbindung aller Emanzipationsprozesse an die Autonomie.

Marx sieht sie im Zurückdämmen der knechtischen Verhältnisse: es gilt, alle Verhältnisse umzuwerfen, in welchen der Mensch ein elendes, erniedrigtes und verächtliches Wesen ist. Um dies zu verwirklichen, braucht man nicht gleich «Revolution» zu rufen. Es genügt schon, wie Habermas sich ausdrückt, einen «herrschaftsfreien Dialog» anzustreben. Halten wir fest:

Selbstbestimmung ermöglicht dem Menschen, den Sinn seines Denkens und Tuns, den Sinn seines Daseins, aufzufinden, zu bestimmen, zu setzen, anzunehmen.

Selbstbestimmung meint nicht: alledurchherrschende Rationalität. Vielmehr beinhaltet sie, dass unser Ausgangspunkt zur Welt unser empfindendes, wollendes, glaubendes und denkendes *Selbst* bleibt.

Sinn gibt es für dieses Selbst, oder es gibt keinen. (Hätte die Welt nur für einen Gott Sinn, so hätte sie für uns keinen.)

Was ist der Sinn und was Sinnerfüllung der helfenden Berufe?

Die Fragestellung hat eine gesellschaftstheoretische und eine individualtheoretische Dimension.

Nämlich: Was ist der Sinn dieser Berufe im Rahmen der Gesellschaft? und: Was für einen Sinn hat ein solcher Beruf für einen einzelnen, der ihn ausübt und für den einzelnen, in dessen Dienst er ausgeübt wird?

Für den Helfer als Individuum gilt, was von der Sinngebung bisher gesagt wurde: Er erfährt die Sinnbestimmung seines Daseins, indem er einen solchen Beruf ausübt. Wichtig in dieser Sinnerfüllung ist, dass er tätig ist nicht an Gegenständen, sondern an Menschen.

Dieser Mensch, mit dem er zu tun hat, sieht den Helfer nicht nur an, sondern er spricht auch mit ihm und er re-agiert auf ihn, das heisst, er handelt zu ihm

zurück. Dies wird auch den Helfer nicht gleichgültig lassen. Das Kommunikations- und Interaktionsgeschehen zwischen beiden verändert beide. Der Kranke kann auch dem Gesunden helfen. Das Ergreifen eines helfenden Berufs, bedeutet unter anderem sich darauf einlassen, dass ich durch einen anderen mich in Frage stellen lasse und mir helfen lasse.

Helfende Berufe — angefangen bei der Kindergärtnerin und dem Lehrer bis hin zum Betreuer schwer physisch oder geistig gestörter Menschen — sind Berufe, welche höchste Aufgaben und Möglichkeiten des Menschen ansprechen. Es sind Berufe, die dazu beitragen, dass der Mensch Mensch werden und bleiben kann.

Es sind keine toten Gegenstände, um die es geht, es sind nicht Papier, Zeichen und Zahlen, es ist nicht die Natur in ihren bloss anorganischen und organischen Formen: sondern es ist das — christlich gesprochen — auf Ebenbildlichkeit Gottes hin angelegte menschliche Individuum, dem unsere Arbeit gilt.

In den helfenden Berufen werden — und das ist die gesellschaftstheoretische Dimension — die allgemein menschlichen Kommunikations- und Interaktionsprozesse zur sozialen Aufgabe, zur Rolle von einzelnen.

Reden mit dem Menschen und Handeln am und mit dem Menschen werden zur Berufstätigkeit.

Haben wir vorhin von Selbstbestimmung gesprochen, so können wir sagen: Helfende Berufe verhelfen anderen zur Selbstbestimmung, tragen zu dem für den anderen bei, was wir selbst als die höchste Würde des Menschseins anerkennen. Damit tragen Sie dazu bei, dass Gemeinschaft möglich wird. Man möchte einen alten Gedanken des Sokrates wiederbeleben, in welchem er in griechischer Weise ausdrückte, was Menschen für einander sein können.

Menschen können sich die Wahrheit nicht mitteilen. Sie schlummert in jedem einzelnen selbst. Wohl aber können sie dazu verhelfen, diese Wahrheit zu entbinden. Sokrates sah deshalb die Aufgabe des Philosophen als Hebammenkunst, als Maieutik.

Helfende Berufe sind maieutische Berufe. Sie helfen den Sinn für jene Hilfebedürftigen entbinden, den diese vielleicht nicht ohne diese Hilfe entbinden könnten.

Sinn und Sinnerfüllung

Die Differenz zwischen diesen Worten macht wohl sichtbar, dass ein Sinn auch nicht erfüllt werden oder sich nicht erfüllen kann.

Hier liegt entsprechend der hohen Aufgabe auch die hohe Gefährdung der helfenden Berufe.

Tragen sie dazu bei, dem Hilfebedürftigen Sinngebung für sein Dasein zu ermöglichen, so können sie dieses Ziel auch verfehlen.

Die Gefährdung der Hilfe kann von aussen erfolgen, durch die Gesellschaft, in deren Wertordnung Nutzen und Leistung dominieren, und wo für das Verständnis von Hilfe kein Platz mehr ist.

Sie kann vom Hilfebedürftigen her erfolgen, der auf Kommunikation und Mitarbeit verzichten will oder zu beidem nicht fähig ist.

Die Gefährdung der Hilfe kann aber auch vom Helfer her erfolgen: er dominiert, beherrscht, manipuliert oder indoktriniert den Hilfebedürftigen; oder er unterliegt einem «Helfersyndrom», in welchem das Helfen Selbstzweck geworden ist, und ohne sein Wissen, Machtfaktor.

Sinnerfüllung kann so für die Individuen sowohl als auch für eine gesellschaftliche Zweckbestimmung unmöglich werden.

Bleiben Autonomie und Unverletzlichkeit Zeichen für den Sinn menschlichen Daseins, so müssen die gesellschaftlichen Leitwerte auf sie hin geprüft werden.

Nennen wir das Helfen ein kommunikatives Handeln (ein Handeln, das auf dem Dialog fusst) mit dem maieutischen Ziel, jedem Menschen Sinngebung zu ermöglichen, so ist diese Ziel gegen das zweckrationale Handeln (ein Handeln, das nützliche Zwecke anstrebt) und seine Ziele in der Leistungsgesellschaft zu stellen.

Warum bewerten wir «dienen» und «helfen» anders als «rechnen» und «produzieren»?

Das ist keine Frage bloss für den leistungsdruckfreien Feierabend, sondern eine nach dem Sinn unserer sozialen und ökonomischen Gesellschaft.

Im helfenden Beruf hat man mit dem ganzen Menschen zu tun. Der Helfer — so stelle ich ihn mir vor — denkt viel über den Menschen nach.

Ich bin nicht hierher gekommen, um Ihnen zu sagen, was der Sinn Ihres Berufes sei:

für Sie selbst, für den Hilfebedürftigen, für die Gesellschaft; ich habe aber gesagt, warum das nicht geht. Ich habe auch nicht einzelne Sinnbestimmungen als ausschliessliche hervorgehoben.

Betont habe ich einzig: das eigene Nachdenken, die Autonomie und Unverletzlichkeit des Menschen, und das Ganze des Menschseins.

Es wäre falsch, die Sinnfrage mit jenem Stein zu vergleichen, den Sisyphos im griechischen Mythos den Berg hinaufstemmt, und der dann immer wieder herunterrollt.

Die Sinnfrage stemmen wir nicht sinnlos vor uns her, sondern wir tragen sie in uns als den «Stein der Weisen», als tägliche Frage und Antwort zugleich, die uns niemand nehmen und abnehmen kann.